

3. Die Auflagen von 1864 - 1904 (4.-8.Auflage)

Die nächste, 7. Auflage erschien nicht mehr in der Verantwortung von Petermann, baute aber auf seinen Arbeiten, insbesondere im Hinblick auf die neue sechsblättrige Karte von Südamerika auf. Als sie 1882 vorlag, geriet die Ausgabe dennoch nicht zu einem besonders durchschlagenden wirtschaftlichen Erfolg. Die Umsätze des Verlages begannen zu stagnieren. Ab 1881 war mit dem ANDREE ein wirtschaftlich immer mehr zu beachtender Konkurrent entstanden, der konsequent auf die Entwicklung mehrfarbiger Karten setzte. Zwar war der STIELER unter wissenschaftlich kartographischen Gesichtspunkten nach wie vor Spitze, aber das kaufkräftige Publikum wollte lieber einen bunten Atlas mit repräsentativem Einband, als ein teures wissenschaftliches Werk, dessen kartographischen Details ein düsteres, unattraktives Kartenbild erzeugten. Zwar waren im ersten Teil des Atlases die alten Karten, die noch aus Stülpnagelzeiten stammten verschwunden. Sie waren durch mehrfarbige Blätter ersetzt worden. Aber die übrigen Blätter zeigten außer dem Grenzkolorit kaum Farbe. Lediglich auf 7 neu gezeichneten Blättern waren die Wasserflächen in Farbe gedruckt. Dazu hatte der Verlag ein Verfahren entwickelt, das es erlaubte, die Karten sowohl in Kupferdruck als auch lithographisch zu bedrucken. Das war deshalb nicht unproblematisch, als früher die Blätter für den Kupferdruck angefeuchtet werden mußten und beim Trocknen ihre alte Maßhaltigkeit verloren.

Perthes entwickelte ein neues Verfahren, das die Kombination beider Drucktechniken erlaubte. So konnte 1891 vollständig vorliegende achte Auflage auf fast allen Kartenblättern wenigstens das Meeresblau bieten. Die Grenzkolorierung erfolgte allerdings immer noch von Hand. Mit Hilfe von Schablonen war dies allerdings so perfektioniert, dass es kaum noch zu Unregelmäßigkeiten kam. Auch brachte man schließlich ein Namenverzeichnis heraus, nachdem der ANDREE das bereits 1889 angeboten hatte. Auch die Blattzählung wurde jetzt so umgestellt, dass das Titelblatt nicht mehr mitgezählt wurde. Der Atlas enthielt nun tatsächlich 95 Kartenblätter. Es war immer mehr üblich geworden, über die Fortschritte und Quellen der kartographischen Arbeit in der hauseigenen Zeitschrift „Petermanns Mitteilungen“ zu berichten. Man verzichtete daher auf den dem Atlas beigegebenen Vorbericht.

Der Umsatz ging immer stärker zurück. So betrug 1900 der Gesamtumsatz des Verlages nur noch die Hälfte dessen von 1875. (FN Köhler, F.: Gothaer Wege in Geographie und Kartographie, S.170) Insgesamt drohte dem Verlag, auf seinem wissenschaftlich hochgezüchteten aber auch teurerem Produkt sitzenzubleiben.

Eine Wende trat dann mit der neunten Auflage ein, die die letzte Periode der STIELER-Ausgaben von 1905-1945 einläutete.

Im Stil war seit 1860 eine immer stärkere Verfeinerung der Terraindarstellung erfolgt. Die Karte von Carl Vogel von Sachsen und Thüringen (Bl.27 u. 28, aber nur ein Kartenblatt!) aus dem Jahr 1860 stellt dafür einen Meilenstein dar (FN im Verlagskatalog von 1935 wird die Karte der Schweiz von Jahr 1867, Bl. 32 als Markstein der Entwicklung angesehen (S.XVIII). Carl Vogel hat aber schon ab 1860 seinen Kartenstil entwickelt. Das ist auch logisch, weil er ja bereits ab 1854 bei Perthes tätig war.), die dann mit der Karte der Schweiz, Bl. 32 (1867), von Spanien (1871), Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien schließlich bis 1880 abgeschlossen wurde. Das Kartenbild wurde dabei einerseits plastischer aber andererseits immer dichter und schwerer zu lesen. Dieses Problem konnte erst gelöst werden, nachdem ab 1905 die Bergstriche separat in hellbraunem Ton gedruckt wurden. Bis dahin dauerte es aber ab 1860 noch über

40 Jahre! So war der Atlas dabei, sich im Dickicht immer größerer Verfeinerung konzeptionell zu verstricken. Ab 1881 kam mit dem ANDREE ein sehr preiswerter Konkurrent hinzu, der von Anfang in Farbe konzipiert, ein viel ansprechenderes Bild bot.

4. Die letzte Periode 1905 - 1945 (9. und 10. Auflage)

Man wird es kaum für möglich halten: bis zur achten Auflage wurden die Blätter des STIELER mit der Handpresse gedruckt, denn >das ungleichmäßige Zusammenziehen des nassen Papiers beim Trocknen schloß den Schnellpressen-Farbendruck aus und bedingte das Handkolorit. Das ganze Verfahren lieferte gute Ergebnisse, war aber langsam und teuer. Daraus, dass es für den Druck der Stielerkarten bis in die Gegenwart (1901 geschrieben, d.Verf.) einzig und allein in Anwendung kam, erklärt sich der bisherige hohe Preis des Werkes.< (Haack, Hermann: Zur neuen, neunten Lieferungs Ausgabe von >Stielers Hand-Atlas<, in: Geograph. Anzeiger, 2. Jgg/1901, S.145-147, 165 f., 179f.; wiederabgedruckt in: Haack, Hermann: Schriften zur Kartographie, Ergänzungsheft 275 zu Petermanns Mitt., Gotha/Leipzig 1972, S.93 - 105, hier S.98)

Mit der neunten Auflage brachte den lange erwarteten Übergang zum Farbdruck und zur Schnellpresse. >Das bot zwei Vorteile: 1. Anstelle der 150 Drucke der Handpresse liefert die Schnellpresse täglich 3.000-4.000 Abzüge. 2. Das zeitraubende Handkolorit wird durch maschinellen Farbendruck ersetzt.< (ebd.)

Da sowohl Umfang wie Blattschnitt einzelner Karten gändert wurde, war der neue nun 100 Kartenblätter umfassende Atlas in fast in allen Teilen neues Produkt, das die Leistungsfähigkeit der Geographischen Anstalt in Gotha eindrucksvoll unter Beweis stellte.

Betrachten wir zuerst die Farbgestaltung: Das Terrain wurde in einem rötlichen Braun gedruckt und bringt insgesamt eine warme Grundstimmung in die Blätter. Seen und Meere wurden in verschiedenen Blautönen, die einerseits Süß- von Salzwasser, andererseits auch die Meerestiefen berücksichtigen, farblich passend dazu abgesetzt. Schrift, Flüsse, Straßen und Eisenbahnen werden zusammen mit dem Gradnetz in schwarzem Druck wiedergegeben. Technisch waren dazu drei verschiedene Platten nötig. Zu diesen kamen bis zu vier weitere Platten, die lediglich die politischen Grenzen zusammen mit dem Randkolorit an den Außengrenzen der Staaten ins Kartenbild brachten.

Zieht man zum Vergleich die Blätter des zeitlich parallel dazu erscheinenden ANDREE heran und vergleicht kartographisch anspruchsvolle Blätter wie z.B. das der Schweiz, so fallen einige Unterschiede auf: Der STIELER hielt an einem kleineren Blattformat fest, das wiederum zur Folge hatte, dass der Maßstab von 1:925.000 selten unterschritten werden konnte. Beim ANDREE hingegen ermöglichte es das größere Format, die Schweiz im Maßstab von 1:750.000 abzubilden. Farblich wählte man beim ANDREE ein dunkleres Braun das eine tiefere Hell-Dunkel-Skala ermöglichte, was zusammen mit einer schrägen Beleuchtung die Plastizität des Geländes hervorhob. Das Eisenbahnnetz wurde beim ANDREE in roter Farbe vom schwarzen Straßennetz getrennt. Bei den größeren Binnenseen waren die Tiefen durch unterschiedliche Blautöne voneinander abgesetzt. So möchte man beim Vergleich dieses Blatts dem ANDREE den Vorzug geben. Legt man hingegen die nordamerikanischen Blätter dem Vergleich zugrunde, so besticht der STIELER hier durch den besseren Maßstab von 1:3.700.000 (ANDREE nur 1:5.000.000) und durch eine Fülle von kartographischen Details, die man im ANDREE vergeblich sucht. Aber die pazifische Kette der Rocky Mountains, die Meerestiefen an der Pazifikküste, der große Entwurf des Geländes kommt beim ANDREE wiederum besser zur Geltung. So zeigt dieser Vergleich besonders gut, dass die Liebe zum akribischen Detail

beim STIELER das Maß aller Dinge war. Das machte ihn für wissenschaftliche Zwecke zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel und begründete seinen weltweiten Ruf.

Im Umfang und Preis waren beide Atlanten (ANDREE von 1906 mit 103,5 Blätter zum Preis von 32Mark), STIELER von 1905 mit 100 Blätter, 38 Mark) etwa gleichwertig. Dies hatte man in Gotha nur durch den Übergang zum Umdruckverfahren erreichen können. Das war eine Kombination von Kupferstich mit lithographischem Druckverfahren. Normalerweise schloß sich das aus. Aber man fand bei J.Perthes doch einen Weg, die Vorteile beider Techniken miteinander zu kombinieren. Man hielt zunächst am Grundsatz fest, dass der Kupferstich die beste Grundlage für die kartographische Wiedergabe war: fein und flexible. Ohne große Problem konnten Änderungen an den Kupferplatten vorgenommen werden. So wurden für die neunte Auflage von jedem Kartenblatt zwei Kupferplatten gestochen (Situation und Schrift, Berge und Terrain). >Von diesen Platten wurden auf präpariertes Papier Abzüge gemacht und von diesem Papier auf die ebene Fläche des Drucksteins übertragen. Der dadurch entstandene flache Druckkomplex des Steines gestattete nun den Druck sämtlicher Farben in der Schnellpresse.< (ebd.) Ergänzend muß man hinzufügen, dass die Farbflächen der Meere und Seen und das politische Kolorit wahrscheinlich gleich auf Stein gezeichnet worden sind. Wenn also im Titel der 9.Aufl. es heißt, der Atlas enthielte >100 Karten in Kupferstich<, so verbirgt sich dahinter eben dieses komplizierte Druckverfahren, das man besser Kombinationsdruck genannt hätte.

Neben dem Druckverfahren gab es eine weitere bemerkenswerte Neuerung: Erstmals wurde beträchtliche Mühe auf die Einbandgestaltung des Atlases verwandt. Während bei früheren Auflagen ein sachlich gediegener Einband verwendet wurde, kam der Verlag nun dem gestiegenen Repräsentationsbedürfnis des aufstrebenden Bürgertums entgegen. Der um die Jahrhundertwende in voller Blüte stehende Historismus, der sich anschließende Jugendstil, beide liebten nicht die großen ungestalteten Flächen, sondern schwelgten im Ornamentalen. Diesen Trend galt es aufzunehmen. Der Verlag bot dazu drei Einbandversionen an, die den Atlas fast zu einem coffee-table-book machten. Die Normalausgabe in Halbleder bot ein gelungenes Jugendstil Design, der Rücken und Vorderseite schwungvoll integrierte. Die Prachtausgabe, die vier Mark teurer war, zeichnete sich durch einen goldornamentierten mehr an historistischen Mustern orientierten Stil aus, während die Planoausgabe mit separatem Namenverzeichnis wieder stärker vom Jugendstil geprägt war. Daneben erschien noch ab 1907 als non plus ultra eine Spezialausgabe des STIELER mit 127 Blättern, also einschließlich einer Deutschlandkarte von Vogel.

Die drei letzten Ausgaben waren schließlich noch auf der Vorderseite mit einer Kupferplakette verziert, die leider heute an den meisten im Handel und in den Sammlungen vorhandenen Exemplaren fehlt. (Der Pangeae-Verlag bietet für Interessenten Remakes auf Originalmaterial an). Seit 1908 wurde der Atlas auch in Ausgaben für das Ausland abgegeben. Auch dafür gab es spezielle Einbände, die mit Goldplakette und Goldschnitt versehen das Prächtigeste darstellen, was überhaupt an deutschen Atlanten je produziert worden ist (vgl. Sec.2.2).

Von der Grundaussage der neunten Auflage erschienen bis 1924 jährlich ein bis zwei Fassungen, die der Verlag „Abdrucke“ nannte. Ab dem 10. Abdruck, der erstmals 1913 erschien, stellte der Verlag die fortlaufende Zählung ein, so dass 1924 immer noch vom 10.Abdruck die Rede ist, obwohl es sich wahrscheinlich schon um den 24. Abdruck handelt.

Bis 1913/14 wurde der Atlas meist durchgehend jährlich revidiert. Das Datum der letzten Revision ist jeweils links unten auf jedem Blatt vermerkt.

Dabei ist zu bedenken, dass der erste Abdruck sich über Jahre hinwegzog. Die Karten erschienen in fünfzig Lieferungen von jeweils zwei Blättern, wobei die erste Lieferung 1901 und die letzte 1905 herauskamen. Diese Lieferungs Ausgaben sind an den unterschiedlichen Druckdaten zu erkennen. Die späteren Abdrucke tragen meist Daten aus einem oder zwei verschiedenen Jahren. Dieses System wurde bis 1914 durchgehalten. Im ersten Weltkrieg und in der Zeit danach wurde allerdings vom Verlag das zusammengebunden, was vorhanden war. Das gilt auch für die Auslandsausgaben. In der Nachkriegszeit ist auch der Gebietsstand nicht auf allen Blättern einheitlich. Durch die Fülle von Grenzveränderungen vor allem in Osteuropa erschien es wirtschaftlich unvertretbar, Kartenblätter zu vernichten, wenn nur unwesentliche Teile nicht mehr auf den neuesten Stand waren.

Auch die Einbandvarianten wurden reduziert. Aus dem Prachteinband wurde in zwei Schritten unter Fortlassung des Goldes und der Kupferplakette ein Nachkriegseinband entwickelt. Auch die Planoausgabe wurde in einer Version ohne Kupferplakette vertrieben.

Daraus ergibt sich eine große Variationsbreite, deren Details in der deutschen Ausgabe der Bibliographie nachgezeichnet werden.

10. Auflage

Im Jahr 1923 wäre eigentlich eine Jubiläumsausgabe fällig gewesen, denn 1823 war der URSTIELER erstmals vorläufig vollständig gewesen. Die Nachkriegszeit hatte aber eine so tiefe wirtschaftliche Depression erzeugt, die zusammen mit der galoppierenden Inflation eine langfristige Planung überhaupt unmöglich machte. Dennoch hielt der Verlag grundsätzlich daran fest, so schnell wie möglich die beabsichtigte Jubiläumsauflage herauszubringen. Schon 1909 waren dazu die grundsätzlichen Entscheidungen getroffen, bei Kriegsbruch waren die Arbeiten in vollem Gange, mußten danach aber abgebrochen werden. (Vgl. Haack, Hermann: Die Hundertjahr-Ausgabe von Stieler's Handatlas, in: Pertermanns Mitt. 67. Jgg 1921, S. 19-22 u. 69. Jgg, 1923, S.7-16 und 70. Jgg. 1924, s. 9f, wiederabgedruckt in: Haack; Hermann Schriften zur Kartographie ..., S.106 - 158, hier S.111) So kam es, dass im Dezember 1920 die erste Lieferung erschien und im Mai 1925 lag - mit nur zweijähriger Verspätung - die letzte Lieferung vor.

Der Kartenstil blieb unverändert, so dass auf den ersten Blick sich die Blätter der 9. und 10. Aufl. sich nicht sehr voneinander unterschieden. Der Blattumfang wurde auf 108 Blätter erweitert, der Blattschnitt blieb jedoch erhalten. Allerdings kann bei genauer Durchsicht feststellen, dass 28 Kartenblätter völlig neu gestochen worden sind. (ebd, S.108)

Nimmt man erneut das Kartenblatt der Schweiz zum Ausgangspunkt eines Vergleichs, so fällt zunächst auf, dass jetzt auch beim STIELER ein kräftigerer Branton gewählt worden war, und die Plastizität des Geländes besser hervortritt als in der 9.Auflage. Bei näherem Hinsehen fällt weiter auf, dass nunmehr das gesamte Gewässernetz, also nicht nur die Wasserflächen in einem blauen Ton gedruckt wurden.

All diese Veränderungen, die teilweise dem Betrachter nicht auffallen, gehen auf eine konzeptionell weitreichende, von Hermann Haack entwickelte, Strategie zurück. Bis jetzt krankten alle Kartenwerke daran, dass sie national ausgerichtet waren. Die Hauptstadt von Italien hieß in der Landessprache Roma, im englischen Rome und im deutschen Rom. Haack stellte sich nun auf den Standpunkt, dass eigentlich die Kartennamen nur in der jeweiligen Landessprache, ggfs in Transkription in die lateinische Schrift, wiedergegen werden sollten. Dies würde eine wirklich international kommunikablen Atlas ergeben. Es blieb nämlich unbefriedigend, dass der Verlag J.Perthes internationale Ausgaben herausbrachte, bei denen aber lediglich Titel, Vorwort und Inhalt in fremder Sprache abgefaßt waren, die Beschriftung der Karten jedoch Deutsch

blieb. Der Ärmelkanal hieß eben nicht - wie es der französische Benutzer erwartete - La Manche. Wollte man also wirklich einen internationalen Atlas herausbringen, so war es unabdingbar, die Namen auf eine separate Kupferplatte zu stechen. Dann sollte konsequenterweise auch das Gewässernetz separat in Blau gedruckt werden. So zerfiel in diesem neuen Konzept jedes Kartenblatt in vier Grundplatten:

- eine Platte mit der generellen Situation (Gradnetz, Straßen, Eisenbahnen, Ortssignaturen),
- eine Platte mit den dazu gehörigen Namen
- eine Platte mit dem Gewässernetz
- eine Platte mit dem Terrainstich.

Zu diesen vier Grundplatten kamen als Ergänzung:

- eine >Kraftplatte< mit der die Schattenseiten der Gebirge verstärkt werden konnten, um so die Plastizität der Gebirge zu verstärken (vgl. Schweiz-Karte) (ebd. S.157)
- eine Platte für die politischen Innengrenzen und das Ausfüllen von Ortssignaturen in karminrot (ebd.)
- bis zu sechs Platten für die als Farbsaum angelegten Außengrenzen und den in grau gehaltenen Kartenrand.

Mit diesem Konzept stieg der Druckaufwand ganz beträchtlich. Haack beschreibt dies so: >Die Maschine liefert im Durchschnitt täglich bei normalem Gang 2- bis 3.000 Drucke. Für den Druck einer Stielerkarte in 10.000 Auflage sind also bei zwölfmaligem Druck (vier Grundplatten und acht Farbplatten) im ganzen 120.000 Drucke zu leisten, eine Arbeit, die eine Maschine nur in 50-60 Arbeitstagen vollbringen könnte.< (Haack, Hermann: Vom Werden des >STIELER<, eine kartographische Plauderei für Laien, Sonderdruck des Verlages, o.O., o.J. 19 S. Mit Farbauszügen der einzelnen Grundplatten versehen.)

Ergänzend dazu machte er folgende Rechnung auf: >Zum gesamten Atlas gehören ... 432 Kupferplatten. Jede derselben wiegt 4 Kg, der Stieler verbraucht mithin einen Block gediegenen Kupfers von 1728 kg ... Die Farboriginalplatten werden in Lithographie hergestellt. Jede Karte bedarf ihrer durchschnittlich 8, der ganze Atlas mithin 864. An Originalen in Kupfer und Stein müssen also insgesamt 1296 aufbewahrt werden. Zum Druck werden diese Originale zu je zwei auf Drucksteine übertragen, deren Zahl mithin für den ganzen Atlas 648 betragen muß. Alle für den Stieler nötigen Steine aufeinandergestapelt, ergeben einen Turm von 150 m Höhe, der dem Kölner Dom nur wenig nachstehen würde. Bei einer kleinen Auflage von 10.000 Stück sind 6.480.000 Drucke zu leisten. Eine Druckpresse liefert am Tage durchschnittlich 3.000 Abzüge, sie müßte 6 Jahre lang ununterbrochen laufen, um die genannte Auflage des Atlas allein zu drucken.< (ebd. S.19)

Die Herstellung der Hundertjahrausgabe erforderte die Zeit von 1909 bis 1925, also 16 Jahre. Mit der Zeichnung waren ständig durchschnittlich 6 Zeichner beschäftigt, ihre Arbeitszeit betrug also - Achtstundentag und 300 Arbeitstage fürs Jahr gerechnet - $6 \times 16 \times 300 \times 8 = 230.400$ Stunden. Der Stich der Hundertjahrausgabe wurde in der gleichen Zeit von durchschnittlich 10 Kupferstechern ausgeführt, die mithin 384.000 Arbeitsstunden zur Herstellung der Kupferplatten hatten. Die Zeichnung eines Stielerblattes beanspruchte durchschnittlich 15 Monate.< (ebd., S.19)

Bedenkt man diesen ungeheuren Aufwand, so war es ein kluger Schritt die Namensplatte aus der Grundplatte herauszulösen. Man konnte nun ohne großen zusätzlichen Aufwand an die Produktion einer internationalen Ausgabe herangehen. Doch mit der 1929 hereinbrechenden Weltwirtschaftskrise machten wiederum die wirtschaftlichen Bedingungen einen Strich durch die Rechnung. So dauerte es schließlich bis 1934, bis tatsächlich mit der Publikation dieser Ausgabe begonnen werden konnte. Im Prinzip handelt es sich dabei um die 11. Auflage, denn

die Ausgabe hätte die Zahl der Blätter erneut um 6 erweitert. Es waren 24 völlig Neustiche vorgesehen. Insgesamt sind aber von 1934-1941 nur 42 Lieferungen mit insgesamt 84 Kartenblättern erschienen (Ph 6830, 6831). Nach dem Krieg fehlten in Gotha sowohl die Fachleute als auch das Kapital um diese Ausgabe zu vollenden.

Ein anderes Vorhaben gelang jedoch. Um die Leistungsfähigkeit und die Komplexität des Atlases dem wissenschaftlichen Publikum zu dokumentieren, gab der Verlag eine Studienausgabe heraus. Diese Studienausgabe, von der zunächst (1920-25) nur 100 Stück in plano hergestellt worden sein sollen >Die Studienausgabe besteht aus 108 Karten des Atlases in der üblichen Form, jeder Karte ist aber die sogenannte Studien-Karte gegenübergestellt. Die Studienkarte sind Zusammendrucke der drei Grundplatten: Gerippe, Flußnetz und Berge. Eingedruckt sind ferner die Ergänzungsplatte zur Gebirgszeichnung, die blaue Platte für Meere und Seen und ein liches Rot für die Stadtzeichen. Die Studien-Karten enthalten also keine Beschriftung; sie sind stumm.< (Perthes Hauptkatalog 1935, S.220) Diese Angaben sind offensichtlich nicht ganz zutreffend, denn nicht nur 1920-25, sondern auch später sind Studienausgaben hergestellt worden (Ph 6598). Sie wurden kostenlos an wissenschaftliche Institutionen abgegeben und tauchen im Handel nicht auf.

So interessant der Herstellungsprozeß auch gewesen ist, äußerlich fällt der Atlas hinter die verschiedenen Ausgaben der 9.Auflage zurück. Zwar gab es auch verschiedene Einbandversionen, sie sind aber im Stil der zwanziger Jahre in äußerst schlichtem Dekor hergestellt. Auch die Auslandsausgaben unterschieden sich in dieser Schlichtheit nur durch die Farbe der Leineneinbandes. Die einbändige Grundaussgabe mit gebrochenen Karten hat ein grünen Leinenumschlag mit schwarzem Lederrücken. Es gibt diese Ausgabe auch mit separatem Namenverzeichnis, das in gleicher Form auch zur Ausgabe in Plano gehört. Optisch passend dazu ist das Lautensach-Handbuch zum STIELER (Sec. 2.9.3) gestaltet. Ab 1931 brachte der Verlag auch eine rote Leinenausgabe heraus. Damals wurde auch der Preis von ursprünglich ... auf 48 Mark abgesenkt.

Mit Beginn der Aufrüstung ab 1935 fiel dem Atlas auch wieder eine größere politische Beachtung zu. Man bemühte sich von seiten des Verlages allen politischen Veränderungen der Landkarte Mitteleuropas möglichst schnell Folge zu leisten. So erschienen in schneller Folge immer neue Versionen des Atlases, denen man manchmal die Hektik der Produktion noch anmerkt. Ursprünglich war ein klares Datierungssystem vorgesehen: Auf jedem Blatt war unten links im Kartenrahmen in kleinen Ziffern vermerkt, wann der Stich des Blattes abgeschlossen worden war. In der Blattmitte unten am Blattrand gab es noch einen weiteren Vermerk unter dem Text >10.Aufl.< Dieser enthielt die Angabe über den Druck und auch kleinerer Überarbeitung des Blattes: Es wurde das Jahr des Drucks genannt und die Auflage, in der das Blatt damit erschien. Diese Druckdaten reichen bis 1945. Mehr als 13 Auflagen wurden dabei nicht erreicht. In den Jahren ab 1937 gelang es nicht immer, diese Daten ordnungsgemäß fortzuführen. Auch wurden immer wieder ältere Karten beigegeben. Man nahm was man erhalten konnte. Auf dem Titelblatt verzichtete man schließlich ab 1938 auf die Angabe des Publikationsjahres überhaupt. Politisch hielt sich der Verlag jedoch sehr zurück. Während andere Verlage (wie z.B. Brockhaus), schon ab 1939 den Begriff „Großdeutsches Reich“ verwendeten, sah sich Perthes erst bei der letzten Überarbeitung des Atlases im Jahr 1944 gezwungen, diese Terminologie in die Blattüberschriften zu übernehmen.

Diese Kriegsausgaben sind zusammen mit den Ausgaben des Jahres 1931 besonders selten.

Über die relative Häufigkeit gibt beigefügte Graphik Auskunft. Die Plano-Ausgaben machen etwa 10% des Bestandes aus.